

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 20.

Ercheint 13mal wöchentlich.
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 P., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 60 P., vierteljährlich 2.10 M.
frei im Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Befreiungsbefreiung).

Anzeigenpreise:
Die Anzeigensätze in Wiesbaden 30 P.,
Deutschland 20 P., Ausland 40 P.
Die Anzeigensätze 1.00 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags.
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Preisberechnung:
Inserate und Abonnement: Nr. 129.
Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 819.

575 Abend-Ausgabe.

Dienstag, 10. November 1914.

68. Jahrgang.

Die Dezemberfeier des Reichstags

Von einem Parlamentarier.

Am 2. Dezember soll nachmittags 4 Uhr der deutsche Reichstag zur diesjährigen Herbsttagung zusammentreten. Es wird seine zweite Kriegssitzung werden. Mit Rücksicht auf die Gesamtstimmung im deutschen Volk und auf die Verleumdungsjucht des feindlichen Auslandes ist es auch diesmal nötig, die Tagung vom Parteistreit völlig fernzuhalten und jene würdevolle Geslossenheit aller Fraktionen zum Ausdruck zu bringen, die auch die erste Kriegssitzung am 1. August auszeichnete. Um dies durchzuführen zu können und doch gleichzeitig den Volksvertretern Gelegenheit zu engerer Fühlungnahme mit der Reichsregierung zu geben, wird am Tage vorher ein „freier Ausschuss“ vom Vorsitzenden der Budgetkommission, dem Abgeordneten Spahn, einberufen werden, an dem 36 Reichstagsabgeordnete aus allen Fraktionen, je nach ihrer Mitgliederstärke, teilnehmen sollen. Hier wird es auch möglich sein, die Wünsche der Volksvertreter aus allen Parteilagern der Regierung bekannt zu geben und ihre Erfüllung anzustreben.

Die Tagesordnung der zweifellos kurzen Dezemberfeier steht noch nicht fest. Die Einladung zu ihr wird der Präsident Dr. Kämpf ausnahmsweise ohne Aufzählung der Beratungsgegenstände verschicken. Es darf aber aus inneren und äußeren Gründen angenommen werden, daß der Reichstag für 1915, der sonst die Abgeordneten bei ihrer herkömmlichen Rückkehr nach Berlin erwartet, diesmal nicht vorberufen wird. Die inneren Gründe, die dagegen sprechen, liegen in der noch anhaltenden Undurchsichtigkeit der Verhältnisse sowohl in Feld wie in der Heimat; äußerlich spricht gegen eine Etatsberatung die Kürze der vor Weihnachten zur Verfügung stehenden Zeit.

Dagegen wird sehr wahrscheinlich der Reichstag mit neuen Anforderungen zur Deckung des Kriegsbedarfes auf längere Zeit hinaus, mindestens bis zum Ablauf des gegenwärtigen Etatsjahres beschäftigt werden. Die durch die erste Kriegsanleihe eingebrachten Milliarden sind natürlich jetzt noch nicht aufgebraucht. Sie reichen trotz der ungeahnten weiten Ausdehnung des Kriegshauptplanes über fast die ganze Welt und der damit gegebenen Kostensteigerung noch auf längere Zeit hinaus. Allein es gilt für eine lange Kriegsführung rechtzeitig vorzusehen. Je lauter England in die Welt hinausruft, daß der Erfolg unserer Feinde von langer Dauer des Krieges abhängt, um so bestimmter müssen wir auf allen Gebieten, nicht zum mindesten auf dem finanziellen Gebiete, zeigen, daß wir unter allen Umständen durchzuhalten gewillt sind.

Zwei Wege stehen vor allem offen, um weitere Geldmittel für eine lange Kriegsführung zu gewinnen. Man könnte eine neue Anleihe auslegen, die nach den Erfahrungen bei der ersten zweifellos noch ungeahnt hohe Erträge liefern würde. Es wäre aber auch möglich, eine besondere Kriegsteuer einzuführen, die nur den Wohlhabenden unter unseren Volksgenossen weitere finanzielle Opfer zumutete. In dieser Hinsicht hat der Vorschlag einer Besteuerung des Kriegsgewinns, das heißt die Heranziehung der Pfreranten von Militärbedarf zur Deckung der Kriegsausgaben in der Öffentlichkeit den meisten Anklang gefunden. Ob dieser Vorschlag auf eine Sondersteuer hinausläuft oder eine während des Krieges schon einzuführende erhöhte Vermögenszuwachssteuer für Kriegslieferanten vorliegt, die ja ohnedies zufolge Reichsgesetz vom Jahre 1916 allgemein erhoben wird, darüber bestehen noch Meinungsverschiedenheiten. Sie ausführlicher zu würdigen dürfte so lange verfrüht sein, als die Reichsregierung noch nicht mitgeteilt hat, ob sie den Anleiheweg oder einen neuen Steuerweg beschreiten will. Bestimmte Angaben sprechen allerdings dafür, daß das Ausschüttungsmittel einer neuen Anleihe nicht für opportun gehalten wird.

An weiterem Beratungshoff scheinen notwendige und dringliche Ergänzungen der am 4. August beschlossenen Notgesetze vorzuliegen, die sich vor allem auf die Familienunterstützung Kriegsangehöriger und Erleichterung von Rechtsangelegenheiten im Felde liegender Soldaten beziehen. Die Sozialdemokratie möchte auch gerne eine reichsgesetzliche Regelung der Arbeitslosenunterstützung mindestens für die Kriegsdauer durchsetzen. Ueber alle diese Fragen hat sich die Reichsregierung in den vertraulichen Vorbesprechungen der vorigen Woche mit den Parteiführern die Entscheidung noch vorbehalten.

Auf jeden Fall aber wird die Dezemberfeier des deutschen Reichstags inhaltreich sein, auch wenn sie nur wenige Tage dauert. Daß sie eindrucksvoll und einheitlich verläuft, das ist der ernste Wille aller Parteien.

1000 Franzosen, Engländer, Farbige und Russen gefangen.

Amtl. Tagesbericht vom 10. Nov.

Großes Hauptquartier, 10. Nov. (Amlich.)

Unsere Angriffe bei Oern schritten auch gestern langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor; heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen.

Im Argonnenwalde machten wir gute Fortschritte; feindliche Vorstöße wurden leicht abgewehrt.

In Russisch-Polen bei Konin zerstörte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete acht Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Die feindliche Berichterstattung.

Aus dem Haag, 10. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Die Londoner „Daily Mail“ meldet: In Ostende haben die Deutschen ihre Position geändert. Am letzten Mittwoch waren sie bereit, die Stadt zu verlassen (Woher weiß die „Daily Mail“ dies?), jetzt scheint es, daß sie sich darauf einrichten, dort zu überwintern. Sie haben ihre provisorischen Stellungen verstärkt, die Gräben vertieft und Kruppische Kanonen auf dem Boulevard aufgeschoben.

Paris, 10. Nov. (In. Tel., Cir. Bln.)

Der amtliche Bericht vom Montag Abend 11 Uhr lautet:

Keine nennenswerten Veränderungen in der Lage infolge der Schwierigkeiten, die dichter Nebel für die Operationen bildet. Im Norden haben wir unsere Stellungen zwischen Lys und Langhemad behauptet und haben zwischen Langhemad und Dixmuiden Fortschritte (?) gemacht.

Aus Verdun.

Mailand, 10. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

In Verdun ist nach amtlichen Mitteilungen, wie der „Corriere della Sera“ berichtet, eine Batterie weittragender Marinegeschütze aufgestellt worden und alle Flüchtlinge sind aus der Umgebung und aus der Stadt entfernt. Die Bevölkerung ist von 18 000 auf 2000 zurückgegangen.

Der Dom von Reims.

Paris, 10. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Der Generalvikar von Reims hat anerkannt, daß die Färme der Kathedrale für militärische Zwecke hergerichtet worden seien. Dieses Zugeständnis soll der deutsche Reichskanzler dem Vatikan mitteilen.

Der Kaiser in der Schützenlinie.

Berlin, 10. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Ein märkischer Soldat beschreibt in einem dem „L.A.“ zur Verfügung gestellten Brief einen Besuch des Kaisers an der Front. Er sagt darin u. a.: Am Montag, den 9. Oktober, war es, als Seine Majestät unsere Schützenlinie besichtigte. Nach der Besichtigung hielt Seine Majestät folgende kurze Ansprache an uns: „Kinder! Ich freue mich, Euch in der Frontlinie zu sehen. Euer Regiment hat seine Sache gut gemacht, was ich von meinen Märkern nicht

anders erwartete. Ich bitte mich aber nun aus, daß Ihr nicht eher locker laßt, bis „die da drüben“ erledigt sind!“ — Bei den letzten Worten wies Se. Majestät mit der Hand nach dem Feind, der an der Stelle schon 600 Meter vor uns lag. Natürlich nahmen wir seine Worte mit einem brausenden Hurra auf.

Balim Dad, der Indier.

Von unterm nach dem Westen entlandten Kriegsberichterstatter (Genehmigungsvermerk des Gr. Generalstabs v. 7. Nov.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 5. Nov.

Nun sind in der Kampfstille in Westindien auch die Indier aufgetaucht. In der blutigsten Schlacht, welche die Weltgeschichte kennt, vereinigten sich mit den Franzosen, Belgiern und Engländern jetzt auch die Indier zu den verkrüppelten französischen Frauen und Mädchen mit Blumen geschmückt, umarmt und geküßt wurden. Die Wärme dieses Empfanges entschädigte aber nicht für die Kälte des Klimas; sie mußten zuerst in Südfrankreich verbleiben, um sich an das Klima zu gewöhnen. Auch wärmere Kleidung, die man ihnen gab, schenkt nicht viel gehütet zu haben.

In den kalten Oktobertagen jagte man sie an die Front. Nicht aber in geschlossenen Formationen, sondern in kleineren Abteilungen unter die englischen Truppen verteilt. Dort, wo der Kampf am heftigsten tobte, wurden die Indier von den Engländern vorgeführt. Es waren zum Teil Bayern, die bei Dixmuiden und an der Pter den Engländern die aufeinanderstößenden Worte ihres Kronprinzen Ruprecht mit Gewehrkolben und Bajonetten verdrängten; gewiß aber wird es ihnen Leid getan haben, wenn sie im Kampfgewühl einen Indier, den modernen Sklaven Englands, niederzuden mußten.

Mit einem Heer von 220 000 Mann, von denen fast 150 000 farbige Eingeborene Indiens sind, hält England seine Faust auf Indien. Wie die englischen, so stehen auch die indischen Truppen unter der Oberleitung englischer Offiziere; eingeborene Offiziere dürfen nur die unteren Ränge bekleiden. Die indischen Soldaten sind in ihrer Heimat glänzend gekleidet und ausgezeichnet ausgerüstet. Das prächtige Menschenmaterial gibt dort, wie mir mein Kollege Professor Dr. Wegener aus eigener Anschauung erzählt, auch samose Soldaten. Seit 1857, seit dem großen Aufstand, vertrauen ihnen die Engländer keine Artillerie an; diese ist ganz in der Hand von weißen Truppen. Nicht einmal die Bewachung von Arsenalen wird diesen Reitern Frankreichs in ihrer Heimat anvertraut. Es wird ferner dafür gesorgt, daß die größeren Kadres der eingeborenen Soldaten aus Leuten verschiedener Religion und Sprache zusammengesetzt sind. Der Religion nach vornehmlich Mohammedaner und Hindus, werden Befenner dieser beiden Religionen miteinander nie conspirieren. Die Soldaten, die jetzt in Frankreich kämpfen, sollen teils Mohammedaner, teils Hindus sein. Es sind Gurkhas, Leute vom Himalaja, namentlich aus der Provinz Nepal. Die Annäherung an die mongolische Rasse haben, und Sikhs aus dem Panjab, arische Indier. Ob Katholik und die Katholiken, die besonders als reinblütige Krieger gelten, auch nach Europa gebracht wurden, ist nicht bekannt.

Die Truppenkontingente der eingeborenen Fürsten, welche vertragsgemäß in Kriegszeiten den Engländern zur Verfügung zu stellen sind, sind naturgemäß weniger gut, aber desto phantastischer ausgerüstet. Das englisch-indische Heer wird in der Heimat seit Lord Kitchener's Militärpolitik nicht mehr in kleinen Garnisonen gehalten, sondern in großen Lagern konzentriert, weil sie so durch die Eisenbahn rasch an die Stellen Indiens gebracht werden können, wo man ihrer bedarf. Ihre Verwendung in dem jetzigen Feldzug in Europa — also außerhalb Indiens — ist nicht ohne Beispiel. Indier kämpften seinerzeit in dem chinesischen Krieg, ohne besonderen Erfolg, und nahmen auch an dem südafrikanischen Feldzug teil. Der deutsche Kronprinz hat bei seinem vor vier Jahren erfolgten Besuch Indiens großes Interesse für die indischen Krieger an den Tag gelegt, und es machte ich meine besondere Freude, einmal bei einer Parade in Sikanderabad (bei Deirabad) ein Regiment von Bengal Lancers in toller Carriere den indischen Fürsten persönlich vorzuführen. Und die indischen Soldaten folgten leuchtenden Auges der Führung des fähigen deutschen Kaiserlehnens.

Vielleicht war auch Balim Dad unter ihnen, dessen kleines, rotes Soldbuch nun vor mir liegt. Hat ihn die Angel oder die Länge eines deutschen Soldaten nieder- gestreckt? Genug, er zählt zu den Toten, deren Blut den

Boden Blanderns getränkt hat. Das Solddbuch und die bleierne Erkennungsmarke mit dem eingetragenen Namen Yalim erzählen uns den Lebensroman des indischen Soldaten in englischer, türkischer und indischer Sprache.

Das „Indian Soldiers Van Boof“ ist auch seine Stammtafel und sein Pak. Jar Khan heißt Yalim Dads Vater. Er mag ein armer Mann, vielleicht ein Lastträger oder ähnliches sein, denn sein Sohn hat nicht einmal Schreibunterricht genossen. Ein Fingerabdruck mit roter Tinte ist seine Unterschrift im Solddbuch, wo die „Signature of Soldier“ verlangt wird.

Patwale ist das kleine Dorf, in dem Yalim Dad geboren wurde, Sarwatal heißt der Bezirk. Wano der Distrikt. Auf der letzten Seite ist nur sein Bruder noch genannt. Es braucht also kein Weib als Witwe Dads den brennenden Holzstoß zu befeigen. Sein Sold betrug 11 Rupies monatlich — heralich wenig! Mit Nebengebühren bezog er seit dem 15. August, an dem Tag, an dem er sein sonniges Indien verließ, bis zum 15. Okt. 56 M. Dem niedrigen Bildungsgrad des indischen Soldaten entspricht der Text des Solddbuches, das wie zu Kindern spricht. Es prägt ihnen ein: „Wenn du dieses Buch verlierst, so komme zu uns, es geschieht dir nichts. Du erhältst ein neues Solddbuch. Aber wir können dir nicht mehr Geld geben, wenn du nicht dieses oder ein neues Buch erhältst.“ Der deutsche Soldat, vor dessen Ansturm Yalim Dad gefallen ist, darf stolz sein: er hat einen Tapferen erschlagen. Einen Tapferkeitsorden der indischen Armee nannte der Gefallene sein eigen. Die Engländer scheinen also nicht die schlechtesten ihrer indischen Soldaten nach Europa gerufen zu haben. Den Deutschen tut es deshalb doppelt leid, wenn Indiens Blüte von ihnen zertreten werden muß.

Julius Firsch, Kriegsberichterstatter.

Die allwissende „Daily Mail“.

Aus dem Haag, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

„Daily Mail“ berichtet von einer Bekanntmachung des Bürgermeisters von Wiffingen, wonach alle Schiffe mit Ausnahme der Postschiffe Gefahr laufen, von den holländischen Forts beschossen zu werden, weil sich ein unbekanntes Schiff während der Nacht in der Schelde gezeigt habe. Die Warnung — schreibt die „Daily Mail“ weiter — scheint sich gegen Unterseeboote, Zerstörer und Minenleger zu richten. Merkwürdig, daß man im Haag von dieser Bekanntmachung bis zur Stunde nichts weiß.

Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Budapest, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

In Galizien hält der Rückzug der Russen ununterbrochen an. Die verfolgenden Oesterreicher geben ihnen nicht von den Fersen.

Die Lage an der Weichsel.

Berlin, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Der militärische Sachverständige des Berner „Bundes“ bemerkt: Die deutsch-österreichischen Kräfte stehen offenbar hinter der Warthe, der Nidda und weiter südlich in der Richtung auf Dunajel zurückgezogen. Mit der Behauptung der Stellung von Przemyśl soll die rechte Flanke gedeckt werden, um die russische Armee, die das Geseß des Handels in erfolgreicher Gegenoffensive wieder an sich gebracht hat, im Entscheidungskampf zu erwarten.

Luftbombardement von Warschau.

Stockholm, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Die russische Zeitungen berichten, sind bei dem neuerlichen Luftbombardement Warschaws 21 Personen getötet worden.

Anruhen in Rußland.

Krakau, 10. Nov. (Tel. Ctr. Frkf.)

Die hiesigen Blätter aus Rußland berichten, ist es im Gouvernement Zekaterinoslaw zu Arbeiterunruhen gekommen. In Lubanitz kamen die Reservisten den Anordnungen der Behörden nicht nach; aktive Truppen mußten auf die Eingebundenen schießen, wobei 15 Reservisten getötet wurden.

Oesterreichische Flieger über Cetinje.

Rotterdam, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Aus Cetinje wird gemeldet: Oesterreichische Flieger warfen am Freitag mehrere Bomben auf die Stadt herab. Eine davon zerstörte 3 Eisenbahnwagen.

Flucht aus Odessa.

Sofia, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer hier eingetroffenen Meldung hat der größte Teil der Bevölkerung von Odessa die Stadt verlassen und ist in das Innere des Landes geflüchtet.

Rotterdam, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Pariser „Temps“ meldet, daß von den Türken ein Korps von 1000 Meharijits (erlesene Kamelreiter) an der ägyptischen Grenze zusammengezogen worden sei. Das Ziel scheint Ismailia am westlichen Ufer des Suezkanals, 80 Kilometer von Port Said, zu sein. In Ägypten seien Aufwiegler tätig. In Kairo wurden 14 Türken verhaftet.

Der „Heilige Krieg“.

Konstantinopel, 10. Nov. (Via. Tel. Ctr. Bln.)

Immer lauter werden die Stimmen in der Türkei, die betonen, daß der Kampf gegen ihren Feind eine gemeinsame Aufgabe aller Mohammedaner sei. Im Scheich-ul-Islamat wird, wie der hiesige Korrespondent des „B. T.“ seinem Blatt berichtet, ein Fetwa (allgemeines Gebot für alle Mohammedaner) beraten, wonach alle Mohammedaner, die in den Armeen Englands, Rußlands und Frankreichs gegen die Türkei und gegen die ihr zur Seite stehenden Heere kämpfen, nicht als Krieger, sondern als Mörder angesehen werden. Auf Grund dieses Fetwas wird zweifellos der Heilige Krieg erklärt werden. Es gilt schon heute als sicher, daß trotz aller Abspernungsmassregeln, namentlich

seitens Englands, das Fetwa allmählich unter allen Mohammedanern der Welt unauffällig bekannt werden wird.

Lockungen an Griechenland.

Mailand, 10. Nov. (Via. Tel. Ctr. Bln.)

In Voraussicht der Beteiligung der Türkei an dem Kriege hatte, einer Meldung des „Secolo“ aus Saloniki zufolge, England an Griechenland das Ersuchen gestellt, 50 000 griechische Hilfstruppen nach Ägypten zu schicken. Griechenland habe seine Zustimmung von der Entscheidung und der Garantie abhängig gemacht, daß der Frieden auf der Balkanhalbinsel nicht gestört werde. Im Zusammenhang damit ließe die Besetzung des Epirus durch Griechenland, da dieses die Besetzung ohne die Garantie Englands auf eine spätere Zeit verschoben haben würde.

Anruhen in Portugal.

Lissabon, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Verwüstungen durch Bomben an Brücken und Bahnhöfen dauern fort. Aus Braganza wird eine Meuterei des Militärs gemeldet. Einzelheiten hierüber sind nicht bekannt. Am 11. Oktober ist vor dem deutschen Konsulat in Oporto eine Bombe explodiert. Der angerichtete Schaden ist gering.

Der Eingeborenenaufstand in Angola.

Mailand, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Der unter den Eingeborenen von Portugiesisch-Angola ausgebrochene Aufstand nimmt einen großen Umfang an. Der Gouverneur verfügt nicht über genügende Streitkräfte zur Unterdrückung des Aufstands.

Zum Seegefecht an der chilenischen Küste.

New-York, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Von den beschossenen englischen Kreuzern hat man noch nichts gefunden. Auch die von der chilenischen Regierung angestellten Nachforschungen nach Bracks blieben erfolglos.

Der Berichterstatter der „Morning Post“ schreibt: „Wenn der „Canopus“ anwesend gewesen wäre und am Seegefecht teilgenommen hätte, hätte er die Entscheidung nicht ändern können. Die vier Zwölfschüler des „Canopus“ sind alte Geschütze und den neuen deutschen 8,2-Zöllern nicht überlegen. Der sechs-Zöllige Panzer des „Canopus“ ist kein größerer Schutz als der 3,9-Zollpanzer der deutschen Schiffe. „Good Hope“ hatte einen Sechszollpanzer, „Monmouth“ einen Vierzollpanzer, und wo sind sie?“

Santa Maria!

Nun kam auch unserer Flotte Tag.
Der lang und lang erharre.
Nun fiel ihr erster großer Schlag
Auf Englands Haupt, das harte.

Er fiel mit unerhörter Wucht:
Zwei Britenichiffe sanken,
Zwei andre suchten in der Nacht
Ihr Heil mit ledern Planken.

Nun hat eine neue Lektion
Nur Waves von uns bekommen;
Wir gaben ihm ja manche schon
Zu seinem Ruh und Frommen.

Wo bleibt nun, Großmaul Churchill, du
Mit deinem frechen Spotte?
Ist doch vielleicht — gibst du es zu? —
Kein „Luxus“ unsre Flotte?

Freundchen, die tat uns bitter not,
Das spürten wir doch eben;
Die brauchen wir wie's täglich Brot:
Auch unser Volk will leben!

Dank, Kaiser, dir, der lange schon,
Das uns gefehlt, erkannte,
Und Dank auch ihm, den „unsern Noo“
Das deutsche Seeheer nannte!

Otto Haendler-Koblenz.

Versenktes Brotgetreide für England.

London, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Am 3. November landete in Plymouth ein Dampfer mit 17 Mann des holländischen Dampfers „Moris“, der von dem deutschen Kreuzer „Karlshafen“ versenkt worden war und eine riesige Ladung Weizen von Portugal für Belfast an Bord hatte.

Opfer der Seeminen.

London, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Der britische Dampfer „Mile“ ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Sechs Mann von der Besatzung wurden in Plymouth gelandet.

Japans Begehr.

Petersburg, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Nowoje Wremja“ dröhrt aus Peking: Die japanische Regierung verlangte auch die kurz vor Kriegsausbruch an Deutschland erteilte Bahnkonzession Tschanfsu für sich.

Bis zum letzten Manne kämpfen!

Aus dem Haag, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

„Daily Mail“ läßt sich aus Tientsin beschäftigen, daß während der Belagerung Meyer-Waldbeck, der Gouverneur von Mianhschan, verwundet wurde. Sein letzter Befehl, ehe er in das Hospital gebracht wurde, war: „Bis zum letzten Mann zu kämpfen.“

Des Kaisers Antwort.

Berlin, 10. Nov. (B. V., Nichtamt.)

Vom Kaiser ist beim Reichstagspräsidenten Dr. Aampf nachstehendes Telegramm eingetroffen:

„Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchen der Reichstag und alle deutschen Herzen angefaßt sind. Die heldenmütige Beteiligung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterhütte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampf gegen eine Welt von Haß, Neid und Verräterei schon so mannigfach — wolle Gott nicht vergeblich — betätigt.“

Wilhelm I. R.“

Ein Sohn Balfours gefallen.

London, 9. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Der älteste Sohn Sir Arthur Balfours ist in den Kämpfen auf Frankreichs Erde gefallen.

Ein neuer Verkehrsweg nach Konstantinopel.

Berlin, 9. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Infolge des Krieges mit Serbien und der Einschränkung des Gesamtverkehrs ist es seit Juli nicht möglich, über Belgrad und Sofia nach Konstantinopel zu gelangen. Ein neuer Verkehrsweg geht jetzt von Bukarest über Tirnawa und Adrianopel nach Konstantinopel.

Begnadigung der Erfurter Reservisten.

Erfurt, 10. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Im Vorjahr erregte bekanntlich das Urteil des Erfurter Kriegsgerichts lebhaftes Aufsehen, das 7 Reservisten und Landwehrleute zu schweren Zuchthausstrafen und Ausstoßen aus dem Heere verurteilte, weil sie am Tag der Kontrollversammlung im Laufe von Privatfreizeit den Ruhe gebietenden Gendarmeriewachmeister, der an diesem Tag ihr militärischer Vorgesetzter war, beleidigt und mißhandelt hatten, wodurch der Tatbestand militärischen Aufruhrs gegeben war. Der „Magedeb. Zig.“ zufolge sind die letzten vier der damals verurteilten Unglücklichen begnadigt worden.

Erschließung neuer Kohlenfelder.

Halle a. d. S., 9. Nov. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Staatsregierung beschloß, mit der Erschließung der seinerzeit zur Elektrifizierung der Bahnstrecken Bitterfeld-Dessau-Berlin und Wittenberg-Leipzig-Halle angekauften umfangreichen Kohlenfelder in Gräfenhainichen demnächst zu beginnen. Man will bei den Aufräumarbeiten mehrere tausend Kriegsgefangene beschäftigen.

Kriegstagung des Deutschen Städtetages.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages beabsichtigt, eine Konferenz von Vertretern aller großen Gemeinden zur Besprechung der Maßnahmen der Städte zur Kriegsfürsorge einzuberufen. Die Konferenz findet voraussichtlich in Berlin statt.

Not deutscher Gefangener in Rußland.

Im Gegensatz zu der menschlich milden Behandlung, die das deutsche Volk nicht nur den Kriegsgefangenen, sondern auch den bei uns im Lande verbliebenen Angehörigen feindlicher Länder zuteil werden läßt, schlagen immer wieder erneut Klagen an unser Ohr über die rücksichtslose Rohheit, mit der unsere Gegner ihrem Haß gegen wehrlose Deutsche Ausdruck verleihen.

Aus dem umfangreichen Material, das als Anlage vorliegt, seien, nach Meldungen verschiedener Blätter, einige besonders charakteristische Fälle herausgegriffen, die darzulegen, wie man im Zarenreiche mit deutschen Reichsangehörigen umgeht.

Als der Krieg ausbrach, bemächtigte sich die russische Regierung zunächst aller im wehrfähigen Alter stehenden deutschen und österreichischen Staatsangehörigen. Gegen die Maßnahme als solche wäre nichts zu sagen, wenn nicht schon die Art und Weise empörend wäre, wie man diese Unglücklichen nach dem Gouvernements nördlich der Wolga und östlich des Urals schaffte. Es war kein geregelter Transport, sondern vielmehr eine gewaltsame Verschleppung unter Anwendung größter Härte.

Aber damit war es nicht genug. Bald wurden auch ältere Leute aufgegriffen, und selbst Frauen und Kinder verschonte man nicht. Ein hochangesehener deutscher Konsul, der bereits die 70 weit überschritten hat, wurde mit seiner ganzen Familie nach dem nördlichen Ural geschleppt. Obgleich der Greis sich zur Zahlung aller Unkosten erbot, ließ man ihn nicht fahren, sondern zwang ihn auf brutale Weise, sich den Strapazen einer langen Gefangenereise zu unterwerfen. Den von so hartem Los Betroffenen nahm man ohne weiteres die Pässe ab und ließ sie an Gepäc so wenig mitnehmen, daß es für die notwendigen Lebensbedürfnisse kaum ausreichte.

Daß die geringen Bestände an barem Gelde, die die Deutschen mit sich führten, bald der Erpressungssucht der russischen Beamten zum Opfer fielen, war selbstverständlich. Ja, man entlockte die nicht den Armen das Letzte zu entreißen, um es, dem „Roten Kreuz“ zuzuführen. Seltener wohl ist mit einer so edlen Einrichtung, wie sie das Rote Kreuz darstellt, ein größerer Mißbrauch getrieben worden.

Nach glaubwürdigen Berichten wird allein die Zahl der verschickten Männer, die zwischen 45 und 80 Jahren waren, für den Militärdienst also ganz und gar nicht mehr in Betracht kamen, auf viele Hunderte geschätzt. Versuche, die der amerikanischen Botschafter in Petersburg machte, um diese zu Unrecht Verhafteten frei zu bekommen, haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Daß man unter diesen Umständen im heiligen Rußland auch das Privateigentum nicht schonete, sondern Pferde, Wagen, Nachen und Automobile kurzerhand raubte, ist selbstverständlich.

lichen Schwur getan haben: Komme ich mit heiler Haut heraus, nichts wird mich jemals verlocken, mein Geld auf diese Weise festzusetzen!

Ein Fall, der dieser Tage sich hier ereignet hat, zeigt aber erneut, wie groß die Widrigkeiten sind, die Besitzer zweiter Hypotheken bedrohen. Einem Privatkapitalisten, der auf ein Wiesbadener Hausgrundstück eine zweite Hypothek ausgeliehen hat, wurde von dem Schuldner die Bitte um Stundung der fälligen Zinsen unterbreitet. Wohl oder übel mußte dem Erluchen in Hinblick auf die allgemeine Lage entsprochen werden. Der Gläubiger wollte nun Klarheit haben über die Lage des Hausbesizers und wandte sich an die Hypothekenbank, die das betreffende Grundstück an erster Stelle beliehen hat, um Auskunft, ob die Bank ihre Zinsen (aus erster Hypothek) pünktlich erhalten habe. Diese Auskunft wurde jedoch verweigert mit der Bemerkung, eine bezügliche Mitteilung dürfe nicht erfolgen ohne Einwilligung des Schuldners. In diese Verweigerung bezieht, da der Gläubiger doch in Wahrung berechtigter Interessen diese Auskunft einholen muß, will er sich nicht der Gefahr aussetzen, bei einer späteren Zwangsversteigerung auch noch unerwartet rückständige erste Hypothekenzinsen herausbekommen zu müssen?

Nassau und Nachbargebiete.

Becken, 8. Nov. Bezeichnung. Unter großer Beteiligung wurde heute der am 6. ds. Mts. in Idstein verstorbene Bürgermeister a. D. Karl Körner von hier zur letzten Ruhestätte geleitet. Der Verstorbenen, der Vater des Beigeordneten Körner zu Wiesbaden, war seit dem Jahre 1876 Bürgermeister unserer Gemeinde, bis er vor wenigen Jahren seines hohen Alters wegen dieses Amt niederlegte. In dem Grabe liegen Kränze niederlegen die Kirchen- sowie Zivilgemeinde, der Turnverein und die freiwillige Feuerwehr, der Magistrat der Residenzstadt Wiesbaden, der Kreis Untermain. Außerdem wurden von Privaten unzählige Kranzspenden niedergelegt. — Die Holzfallungsarbeiten der hiesigen Gemeinde für den kommenden Winter sind dem Holzhauermeister Theob. Schäfer übertragen worden.

Frankfurt, 9. Nov. Kartoffelborkt. Die Einführung von Höchstpreisen für Kartoffeln in Frankfurt hat mit einem Schlag die fast gänzliche Einstellung der Kartoffelaufnahme im Gefolge gehabt. Das Angebot ist derart ungenügend, daß die Konsumenten am Samstag und heute keine Ware in der Markthalle vorfinden.

Sontra, 9. Nov. Die diamantene Hochzeit feierte im nahen Weichenborn in körperlicher und geistiger Blüte das Ehepaar Karl Abbrand. Der Jubilar war 24 Jahre Bürgermeister von Weichenborn, lange Jahre Mitglied des Kreistages sowie des Kreisauschusses.

Vermischtes.

Entschien 70. Geburtstag.

Seit Beginn des Krieges lebt eine Persönlichkeit wieder in aller Munde, die während des Krieges 1870/71 ihre Triumphe feierte. Es ist dies Gottlieb Hoffmann-Kutsche, der Dichter des bekannten volkstümlichen Liedes „Was kramt denn dort im Busch herum, ich glaub', es ist Napoleon!“. Ein großer Teil seiner Verehrer war lange Zeit der Ansicht, daß es diesen Hoffmann-Kutsche überhaupt nicht gäbe und andere wiederum haben gewiß gedacht, wenn es ihn je gegeben habe, dann schlummere er sicher schon lange unter dem kühlen Regen. Dem ist aber keineswegs so. Im Gegenteil, er lebt und zwar noch sehr kräftig, denn wie uns berichtet wird, feiert er in voller Mithat am 11. November seinen 70. Geburtstag. Hoffmann-Kutsche lebt in Breslau und hat im Laufe seiner arbeitsreichen Laufbahn zahlreiche volkstümliche Dichtungen verfaßt, die gesammelt vorliegen und bereits eine stattliche Anzahl von Auflagen erreicht haben. Das berühmte „Napoleonlied“ wurde von ihm bekanntlich am 4. August 1870 gedichtet, wo Hoffmann auf Vorposten auf französischem Boden stand. Das Lied erschien damals unter dem Namen Kutsche und infolgedessen nannten ihn fortan seine sämtlichen Vorgesetzten Kutsche. Seit dem Jahre 1899 wurde ihm die Erlaubnis erteilt und damit natürlich auch seiner Familie, sich Hoffmann-Kutsche zu nennen. Als armer Wanderschnur zog er durch Bayern und Ostpreußen, nahm dann an den Feldzügen von 1866 und 1870 teil, wo er bei Sedan verwundet wurde. Seitdem verfuhr er den Posten eines Stationsassistenten, später den eines Kirchenrentanten in Breslau. Jetzt lebt er im Ruhestande, ohne jedoch das Dichten aufzugeben zu haben. Hoffentlich sind ihm noch viele glückliche Lebensjahre beschieden.

Zur Geschichte eines historischen Wortes.

Der Krieg bringt viele Legenden hervor, die in der Folgezeit dann nur schwer wieder auszuwischen sind. Man kennt zum Beispiel die berühmten Worte: „Meine Herren Engländer, feuern Sie zuerst!“. Die der Kommandeur der französischen Schützen in der Schlacht von Fontenoy dem Feinde zugerufen haben soll. Aber auch diese Geschichte verliert etwas an Glanz, wie die italienische Zeitschrift „L'Espresso“ nachweist. Die Schlacht fand im Jahre 1745 statt. Fontenoy liegt in Belgien, und die Franzosen kämpften gegen Engländer, Deutsche und Belgier. Damals war das Abfeuern eines Gewehres oder einer Kanone eine langwierige und verwickelte Angelegenheit, jedoch die Soldaten längere Weile hatten, niemals zuerst zu feuern, wenn sie den Feinden gegenüberstanden, um nicht beim Wiederladen im Nachteil zu sein. Als nun in Fontenoy Franzosen und Engländer einander gegenüberstanden, rief der englische Führer Lord Haw zuerst: „Herren Franzosen, schießt nur!“ Aber der französische Führer Graf d'Anteroche erwiderte: „Herren Engländer, schießt Ihr! Wir schießen niemals zuerst!“ Das also war der Ursprung der Geschichte von der französischen Ritterlichkeit. Aber die Geschichte geht noch weiter. Schließlich verloren die Engländer die Geduld und schossen doch. Viele Franzosen fielen, und in ihren Reihen entstand eine Panik, sodaß sie sich zu einer ziellosen Flucht wandten, die nur von den dahinter stehenden Reitern aufgehalten wurde. Mit dem Säbel in der Hand zwangen die Reiter die Flüchtigen, dem Feinde Widerstand zu halten. Der französische König, der den Vorgang von einer Anhöhe sah, wandte sich an seine Offiziere mit den Worten: „Meine Herren, es tut mir leid, daß Sie über so erbärmliche Feiglinge befahlen müssen!“ Das sind wirklich historische Worte, die aber nicht volkstümlich geworden sind ...

Ein französisches „Ausdruckszeichen“

ist folgender Brief einer französischen Firma in Bezug auf ein Hamburger Haus, den die „Hamb. Nachr.“ veröffentlicht: An die Firma M. N. in Hamburg, Sonnenland! In Erwiderung Ihres Schreibens vom 5. Oktober benachrichtige ich Sie, daß der angelegte Wechsel verweigert wird, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens will ich mit dem deutschen Banditenpack nichts zu tun haben; zweitens bin ich krank und nicht Marktschuldig; drittens bezahle ich nicht, bevor der Krieg ein Ende hat. Einweilen warten Sie oder krepieren vor Hunger! (Folgt Unterschrift.) — Aufbewahren zur Kenntnisnahme für spätere Geschlechter!

Ein Kosakenbrief aus dem Döberitzer Gefangenenerlager

wurde einer süddeutschen Zeitung von einem Leser freundlich zur Verfügung gestellt. Er lautet:

Maruscha Braut Geliebtes.

Ich fühl ein großes Glück, daß ich es so gut kann deutsch, sonst ich nicht dürfte schreiben an Dir, weil ich bin in deutsches Kaffee nur laßt abgeben Briefe was sind geschrieben in tabellöses deutsch. Gehe du zu Pope mit das Brief. Pope soll dir überlegen in russisch, damit du verstehst, denn du leider ja nicht kannst deutsch weil du bist bloßes einfaches Russenmagd.

Maruscha Braut Geliebtes, farr komisch ist es in Deutschland soll dir Pope überlegen. Zuerst wir gezogen hoch zu Roth durch Dörfer deutsches, war farr komisch. Jeder Deutsche hat sich in sein Haus Drehorgel, ist schwarz angestrichen mit weißes Gebiß (das Klavier). Und weil sich Deutsches Musik dreht nicht, sondern haut mit die Hand auf das Gebiß. Farr komisch ist Deutsches wenn Deutsches hat Hunger freit nicht mit die Hand, sondern immer sich in die rechte Hand kleines Säbel und in die linke großes Weizange. Und wenn Deutsches laßt, giebt sich hin giebt sich her, weil Deutsches ist dumm zu kaufen aus Flasche. Mann nimmt Abschied von russisch Weib, Mann verprügelt Weib mit Krute seingest. So zartelend ist russisch Mann, deutsches Mann nimmt Abschied von deutsches Weib heißt deutsches Mann Weib in den Mund (Kuß) Deutsches Mann ist farr grausam. Vorläufig ist wenig Aussicht zu Abschied zu nehmen von dir. Etwa ich als Gefangener in die Hauptstadt von Deberitz, laßt sagen dem Pope, das Pope sich hat getraut. Hauptstadt ist nicht Berlin ist sich Aberglaube, hat sich mit Gefangenes Franzos auch gesagt Deberitz ist sich Hauptstadt von Preußen. Pope soll weiter sagen, damit wenn General soll wieder nach Preußen soll sich gehen nicht auf Berlin, sondern auf zu Deberitz. Leb wol Maruscha Braut Geliebtes, giebt das gute Gafar, das treue Hundvieh 25 Schläge mit das große Stod, damit nicht vermisst. Auch du sei herzlich gegrüßt von dein treues Jwan Kosak gefangenes.

Greffen ist farr gutt.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Versicherungswesen.

Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau.

Für den Kreis Wiesbaden waren bis zum 30. September bewilligt worden: Altersrenten 58 160,00 M., Invalidenrenten 376 820,40 M., Krankenrenten 41 920,80 M., Witwen- und Witwerrenten 1042,20 M., Waisenrenten 4185,80 M., zusammen 481 929,80 M. aus 3816 Beiträgen und in 2808 bewilligten Renten.

Durch Tod, Entziehung usw. sind in Wegfall gekommen 277 168,20 M., bleiben zu zahlen 204 761,60 M.

Von der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau sind bisher überhaupt bewilligt worden 82 028 Renten mit einem Gesamtjahresbetrage von 13 181 466,70 M. Davon sind nach Berücksichtigung der durch Tod usw. erfolgten Abgänge Ende September noch zu zahlen gewesen 1815 Altersrenten im Gesamtjahresbetrage von 307 243,50 M., 27 484 Invalidenrenten von 4 795 894,30 M., 772 Krankenrenten von 157 747,90 M., 501 Witwen- und Witwerrenten von 45 955,60 M., 24 Waisenrenten von 1878 M., 1706 Waisenrenten (4177 Kinder) von 134 192,40 M., zusammen 32 892 Renten mit einem Gesamtjahresbetrage von 5 442 911,70 M. Der vom Reiche zu leistende Zuschuß beträgt 1 638 725 M.

Wetterbericht.

Von der

Wetterdienststelle Weilburg



Höchste Temperatur nach C.: +10 niedrigste Temperatur +6
Barometer: gestern 770,8 mm heute 770,2 mm.

Vorausichtliche Witterung für 11. November:

Meist neblig und trübe, doch nur schwache leichte Niederschläge. Wieder ein wenig milder.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	0	Trier	0
Niedberg	0	Wienhausen	0
Neunkirch	0	Schwarzenborn	0
Marburg	0	Kassel	0

Wasserstand: Rheinpegel Taub: gestern 1.40, heute 1.39 Zahn-
pegel: gestern 1.45, heute 1.38

11. November	Sonnenaufgang	7.15	Mondaufgang	11.13
	Sonnenuntergang	4.13	Monduntergang	1.42

Schriftleitung: Bernhard Grothaus.
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil:
H. C. Eidenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und
Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: H. Schubert; sämtlich in
Wiesbaden.
Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Zeitung: G. Niedner) in Wiesbaden.

Beschwerden

über unpünktliche Zustellung der „Wiesbadener Zeitung“
erbitten wir uns in jedem einzelnen Falle sofort,
damit wir unverzüglich Abhilfe schaffen können. Wir
sehen streng darauf, daß die Zeitungsträgerinnen ihren
Dienst aufs genaueste erfüllen und daß sie Wünsche
unserer verehrlichen Abonnenten bezüglich Abgabe des
Blattes unbedingt nachkommen.

Verlag der Wiesbadener Zeitung.

Ernste Reden in schwerer Zeit!

Ein Zyklus von vier Vorträgen, veranstaltet vom **Kaufmännischen Verein Wiesbaden E. V.** zum Besten der **Kriegsfürsorge.**

IV. Vortrag: Mittwoch, d. 11. November,
pünktlich abends 8^{1/2} Uhr im Festsaal der
Turngesellschaft, Schwalbacher Str. 8.

Pfarrer **Lic. Dr. Rittelmeyer, Nürnberg**

Thema:

Der Kampf um die Heimat.

Eintrittspreise: a) Vorbehaltener Platz Mk. 2.—
b) Saal und Galerieplatz Mk. 1.—

Karten sind im Vorverkauf zu haben bei den
Herren: Walther Seidel, Wilhelmstrasse 56, Eduard
Moeckel, Langgasse 24, Ernst Kuhlmann, Wilhelmstr. 34,
H. Schellenberg 2 Buchhandlung, Kirchgasse 1, Carl Werner,
Bismarckring 2.

Vorbehaltene Plätze nur bei Herrn Walther
Seidel, Wilhelmstrasse 56, 2348

Höchstpreise für Kartoffeln.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August ds. Js. sind die Städte ermächtigt, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen.

Es wird deshalb hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Magistrat sofort Kleinhandels-Höchstpreise für Kartoffeln festsetzen wird, sobald in Wiesbaden für bekaufteselfene Zweifelhakartoffeln der Preis im Kleinverkauf, d. h. bis zu 10 K., den Betrag von 4 Pfennig pro Pfund übersteigt.

Wiesbaden, den 7. November 1914. 2356

Der Magistrat.

Gesetz, betr. Höchstpreise. Rom 4. Aug. 1914. (R.-G.-Bl. S. 339.)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, Königin von Preußen usw. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art sowie für rohe Naturerzeugnisse, Getreide und Getreideerzeugnisse Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Welcher die trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Besitzer der in § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

§ 3. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen.

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise übersteigt oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt oder Vorräte an bezeichneten Gegenständen verheimlicht oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 5. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wieder außer Kraft tritt.

§ 6. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.

Art. 1. Unter Unserer Höchstpreisgebändigen Unterschrift und beiegedruckten Kaiserlichen Inseel.

Gegeben Berlin im Schloß, den 4. August 1914.

(L. S.) Wilhelm, Deibrid.

200,12

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Landwirts Karl Breidenbach hier, Reugasse 10, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und amtlich festgestellt. Die Stall- und Gehöftställe sind angeordnet.

Wiesbach (Rhein), den 31. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung, des. Vogt.

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums wird den Fahrern und Fährern der Verkauf von Automobilreifen an Private, außer zur Vereinfachung der für die Verkehrsverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge, hiermit verboten.

Private, welche Reifen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg gebildete „Vereinsanstalt“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wieder inhandgekauften oder zurückgegebenen Reifen — nur solche kommen in Betracht — befriedigt werden kann.

Die Abgabe der seitens der Vereinsanstalt freigegebenen Reifen an Private erfolgt ab den Hauptlagern der Vereinsanstalt in Frankfurt a. M. oder Köln-Deus. Bei Anträgen Privater auf Freigabe von Reifen wird zweckmäßiger Weise angegeben sein, bei welchem der beiden Lager der Empfang gewünscht wird.

Das Note Arens hat sich wegen Ankaufs benötigter Reifen direkt an das dem Immobilien Kraftwagendepot 3/4 angegliederte Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

Frankfurt a. M., den 2. November 1914.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps.

Ein intelligenter
junger Mann

mit guter Schulbildung und Kenntnissen in Stenographie wird als kaufmännischer Lehrling gesucht.

A. G. für Chemische Produkte, Schierstein a. Rh.

Gaus m. Keder u. Dekonomiegebäude, in emporblühend. Stadt weg. Krieg (Postbillig). Geeignet f. Landwirtschaft, Gärtnerei oder Handwerk. In einigen Jahren d. Doppelte wert. Rötliches Kaviar d. 3-4000 M. L. H. u. M. 449 an die Exped. d. Bta. 2355

Villa Marlinstr. 16

10 J. u. Subst. m. allen modern. Einr. ausst. sowie Autogarage zu verk. o. zu m. Abh. d. 2351